

„Pfirsichleib“ des Heilandes (übrigens findet man diese Wendung auch bei Katharina Emmerich) steht „das Gewand der Mutter“ ganz nahe; die Kreuzigungsgruppe legt das rührendste Zeugnis dafür ab. Und für den dankbaren Dienst der Ehrfurcht und Liebespendet Maria auch Gaben und Gnaden, die im Priesterleben besonders wertvoll sind. Wer kennt nicht den „Edelstein in rauher Schale“, der sich so oft unter Priestern findet? Mehr als bei anderen werden Temperamentfehler bei uns gewogen und gezählt. Nun, gerade hier scheint sich der Einfluß der Marienverehrung in besonderer Weise geltend zu machen. In den historischen Lektionen am Fest des hl. Bonaventura steht auch eine Betonung seiner innigen Marienliebe, und als Folgerung daraus der Satz: „hinc illa morum suavitas!“. Das gewinnende, liebenswürdige Wesen, ein Geschenk Mariens, eine Frucht der echten Marienverehrung! Wem würde diese Gabe nicht willkommen sein? Es steht dafür, sich kniend vor Maria darum zu bewerben . . .

• Die verdrängte Erotik! Niemand wird die Kämpfe leugnen wollen, die sich in den Abgründen des Herzens abspielen, wozu schließlich auch der Beruf viel Zündstoff häuft in all dem Beobachteten, Gehörten aus dem Sündenleben . . . anderer! Aber auch hier ist ein Dichterwort sehr gut verwendbar; es zeigt gleichsam Maria, wie sie Gnaden spendet, ungebeten, fast heimlich, wie damals, als sie den hl. Johannes im Schoße der Mutter geheiligt und Elisabeth zur Prophetin gemacht hat. Die Worte lauten:

„Dir dank' ich's, daß auch durch mein Leben
Gestreift ist eines Frauenkleides Saum“ . . .

Nicht allein ist er, der so häufig bemitleidete Priester. An Maria findet er stets die „Erbauung“ (das Wort stammt von St. Paulus und darf somit nie obsolet, nie unmodern oder „kitschig“ genannt werden!) und jene Erhebung des Gemütes, die ihn den Kampf empfinden läßt als Zwang und Gloriele zugleich.

Aus diesen Gedanken könnte man leicht herausfinden, was unserer Zeit fehlt. Auf Kindeseinfalt und Gereiftheit ist alle Andacht begründet, und so kann es keinen Gegensatz geben zwischen Christozentrik und Heiligenverehrung. Das Credo, das die Lehre vom Erlöser so weitläufig entwickelt, kommt schließlich auch auf den Artikel von der „Gemeinschaft der Heiligen“, dem mystischen Christusleib, der von dessen Gnade lebt, in ihm gesammelt ist. So möge man getrost auch den Heiligen, Maria an erster Stelle, geben „was ihrer ist“. Der hl. Bonaventura hat in seinen Marianischen Psalmen, die nach den Anfangsbuchstaben des Namens Maria geordnet sind, auch diesen Vers:

„Attendite, populi, praecepta Dei
et Reginae caeli nolite oblivisci!“

Matrei am Brenner.

Wilhelm Friedrich Stolz.

Priesterberufung in heutiger Zeit. Sollen wir in dieser „unsicheren“ Zeit alles liegen und stehen lassen und warten, bis wieder „ruhige“ Tage kommen — worauf wir vielleicht vergeblich warten? Sollen wir auch in der für die Kirche lebenswichtigen Frage der Weckung von Priesterberufen in Bubenherzen warten? Oder müssen wir nicht gerade in dieser Zeit — vox temporis vox Dei — einen besonderen Ruf Gottes an kommende Priester vernehmen? Ich glaube schon. Es soll hier nicht von der allgemeinen Tauglichkeit zum Priesterberuf gehandelt werden, worüber schon viel geschrieben ist, sondern von dem Besonderen, das einem Priesterberuf unserer Zeit das Gepräge gibt.

Vor allem darf einer, der heute Priester werden will, nicht den Priesterstand suchen, den Stand im Sinne einer bürgerlichen Gesicherheit, eines sozialen und wirtschaftlichen Standortes etwa auf der Höhe der „Akademiker“. Ein Priester kann, absolut gesprochen, auch ein Straßenbahner sein. Der Völkerapostel war ein Zeltmacher. Ob eine solche tatsächliche soziale Umschichtung dem Gottesreich in heutiger Zeit förderlich wäre, ist eine andere Frage. Aber ob heute ein Priesterkandidat dem Gottesreich förderlich wäre, der vorwiegend das bürgerliche Ansehen und Auskommen des „Standes“ sucht, diese Frage muß von jedem Klarblickenden verneint werden. Ein heutiger Priesterberufener kann auch nicht zufällig, sondern muß direkt und ungeteilt nichts anderes wollen als die Ehre Gottes in Christus und seiner Kirche und damit das Heil, das ewige Heil der Menschen, besonders in unserem Volk, dem wir mit Leib und Leben verpflichtet sind. Also nicht „standesgemäßer“ Unterhalt, Wohnung (Pfarrhof), Kleidung (schwarzer Sonntagsanzug), Ansehen („Herr Hochwürden“) dürfen ausschlaggebend für die Wahl dieses Berufes sein; ja in heutiger Zeit dürfen solche zweitrangige Absichten auch nicht zufällig mitbestimmend sein, sondern einzig die Verherrlichung unseres Herrn und Gottes und das Heil der Menschen in seiner heiligen Kirche.

Der heilige Paulus, diese wahrhaft moderne Priestergestalt, kennzeichnet die Würde des Priesters als die eines „Dieners Christi und Ausspenders der Geheimnisse Gottes“ (1 Kor 4, 1) und eines „Verkünders des Reiches“ (Apg 20, 25). Der Priester ist also Liturge (Opferpriester und Spender der heiligen Sakramente) und Verkünder (in Predigt und Unterweisung, in Wort und Leben). Ein Junge also, der Priester werden will, muß Freude am Altardienst und den Drang zu apostolischem Einsatz haben. Woran können wir solche Eignung erkennen? Es wird nicht schwer fallen, Buben, die Neigung und Eignung zum Priesterberuf zeigen, nach diesen zwei Wesensmerkmalen zu beobachten. Hat einer Freude am heiligen Dienst, inneres Verständnis für den heiligen, auch im Leben sich fortsetzenden Opferdienst und einen über das eigene religiöse Leben hinausreichenden Drang, seinen Altersgenossen etwas von der Frohbotschaft des Herrn mitzuteilen (z. B. Mitarbeit oder Werbung für den Religionsunterricht der Berufsschüler, Heranführung fernstehender Klassenkameraden an den Priester und die Pfarre), dann sind unzweifelhaft Merkmale für den Priesterberuf gegeben. Diese beiden biblischen Merkmale eines Priesters und Priesterberufenen sind freilich überzeitlich, aber wie so manches Überzeitliche in dieser Zeit besonders in unseren Gesichtskreis getreten.

Auf eine weitere Eigenart eines heutigen Jungen, der Priester werden möchte, sei hingewiesen. In den vergangenen Jahrzehnten, wir dürfen sagen Jahrhunderten, war der Kandidat der beliebteste, der getreulich und zuverlässig seinen Pflichten besonders gegenüber den menschlichen Oberen nachgekommen ist. Ein solcher sollte dann ein garantiert zuverlässiger officialis, ein Kirchenbeamter werden. Aber nicht die bloßen Legalitäts- und Loyalitäts- und Anstandstugenden können einen Priesterberufenen heutiger Zeit prägen, sondern die wesentlichen menschlichen und christlichen Tugenden, wie die Kardinaltugenden, vor allem die der Tapferkeit. Nicht der officialis ist der kommende Priester in erster Linie, sondern der testis (martyr). „Wehe mir, wenn ich nicht das Evangelium künde!“ (1 Kor 9, 16). Nicht bloß da und nicht bloß solange einer bezahlt ist und „kompetent“ ist, ist einer Seelsorger, sondern immer und überall und unter allen Umständen, auch wenn

einem — unbefugterweise — die Kompetenz genommen wäre. „Das Wort Gottes läßt sich nicht anbinden“ (2 Tim 2, 9). Der loyale Beamte läßt sich anbinden, niemals der „Gefangene Christi“ (Eph 3, 1; 4, 1), der Zeuge seiner ewigen Wahrheit und seines göttlichen Lebens, der auch noch unter den Wachtposten Werber und Apostel des Herrn ist (Phil 1, 12 f.).

Ein Junge also, der heute Priester werden will, darf nicht ein „standesgemäß“ lebender Staats- oder Kirchenbeamter werden wollen, sondern einzig Liturge und Apostel des Hohenpriesters und Königs Christus Jesus, nur im Tod besiegbarer und da erst recht siegender Martyr des Herrn.

Nun noch zur praktischen Frage: Wie wecken wir Priesterberufe? Am ehesten nicht durch feierliche Propagandareden, sondern durch öfter eingestreute Bemerkungen über die schönen und schweren Aufgaben eines Priesters, vielleicht auch über den eigenen Weg zu diesem heiligen Beruf. Solche aus warmem Herzen kommende Worte in Katechesen vor aufgeschlossenen Schülern, beim Unterricht der Meßjungen und ähnlichen Gelegenheiten werden manchmal einschlagen, wo wir es am wenigsten vermutet hätten. Auch hier heißt es: „Der Geist weht, wo er will“ (Joh 3, 8), nicht nur bei Einserschülern und bei den „Braven“. Nach Gott, der den Keim des Priesterberufes in das auserwählte Knabenherz streut, ist es der Bischof, der solche Buben in den öffentlichen Dienst der Kirche beruft. Wir aber haben die heilige Pflicht, den Keim des Berufes im Knabenherzen zu wecken und zu fördern. Dazu mögen obige skizzenhafte Anregungen dienlich sein. Es sind aber nicht nur Anregungen, sondern zugleich Anforderungen an uns selber, weil wir von der kommenden Priestergeneration mehr erwarten müssen, als wir selber sind.

München.

Dr. Emmeran Scharl.

Römische Erlässe und Entscheidungen

Zusammengestellt von Dr. Karl Böcklinger, Linz a. d. D.

Papstwahldekret Papst Pius' XII. (AAS, vol. 28, 4. II. 1946). Eine *Constitutio Apostolica* „Vacantis Apostolicae Sedis“ vom 8. Dezember 1945 enthält neue Bestimmungen für die Zeit der Sedisvakanz und für die Papstwahl.

Die *Constitutio* „Vacante Sede Apostolica“ Pius' X. (im Anhang des CJC.) wird zwar außer Kraft gesetzt, aber dem Inhalte nach, abgesehen von der Aufnahme der Zusätze Pius' XI. ins neue Dekret und von anderen kleinen Änderungen, beibehalten. Die wichtigste Änderung der bisherigen Praxis bezieht sich auf die zur gültigen Wahl notwendige Stimmenanzahl. Bisher genügte die Zweidrittelmehrheit; das neue Dekret fordert als Minimum die Zweidrittelmehrheit und wenigstens eine Stimme dazu. Bisher war es notwendig, wenn ein Kardinal eine genaue Zweidrittelmehrheit für sich hatte, den Stimmzettel des Erwählten zu öffnen, um festzustellen, ob er sich nicht selber gewählt habe. Durch die Neuregelung entfällt diese Notwendigkeit. Außerdem werden die Stimmzettel vereinfacht; die Versiegelung unterbleibt, die wählenden Kardinäle schreiben nur mehr den Namen des Gewählten und nicht mehr auch ihren eigenen. Die Bestimmungen über die Geheimhaltung aller Vorgänge im Konklave werden durch das Verbot der Mitnahme von Photo-, Telephon-, Telegraphen- und Radioapparaten verschärft.